

Unter
3. 01.
— erliche
Reichsamt
31. Degen
Die 2
Bortlaut
bes
obe
(9)

Maas v
3 e
tungen
Rote, t
graphiet
anlassen
vorange
veran
gräßliche
angeho
Grübel
sondern
Mieg f
Reuter
Rote
sonder
letztige
g e ge
bes
führer
richte
schon
stmet

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Simburger Anzeiger.

Frau Schmidts Weihnachten

Von Francine Mannsoun (Laibach). (Nachdr. verb.)

Im Zimmer um den Tisch unter der alten Hängelampe saß der Bergmann Schmidt mit seiner Frau im eifrigen Gespräche. Die kleineren Kinder schliefen bereits, nur die älteste Tochter, eine schlanke Mädchenerscheinung, stand am Ofen und schürte die letzte Glut zusammen, damit die Wärme noch ein wenig anhielte; dann ließ sie sich in den beim Ofen stehenden Stuhl nieder und schien in Gedanken zu versinken. Die Mutter sah zu ihr mit wehmütigem Blick hinüber, und leise stieß sie ihren Mann an.

„Schau Alter, die Anna gefällt mir gar nicht in der letzten Zeit, seit sie mit dem Obersteiger versprochen ist, wir hätten ihr vielleicht doch nicht zureden sollen, ich glaube, sie nimmt ihn nur unersetzlich,“ flüsterte sie ihm zu; „mir ist so bang, wenn ich's anschau, es wär' doch schad um das Mäd'el, wenn's unglücklich wird!“

„Unsinn, laß sie nur, in der Brautzeit sind alle so, es wird schon anders kommen“, erwiderte der alte Bergmann; aber seine Stimme klang nicht so recht zuversichtlich, und seine Blide streiften unwillkürlich das hübsche Gesicht seiner Tochter!

Anna schien nichts zu hören und zu sehen; die Augen hatte sie geschlossen, die Hände gefaltet, und so schien sie zu träumen oder zu schlafen.

„Ja Vater, was ich dir sagen wollt, wegen die Weihnachten müssen wir jetzt reden; kannst mir a bissel a Geld dazu geben, denn ich hab' mir fast nix ersparen können. Das Leben wird alle Tag teurer, ich weiß mir mit deinem Verdienst nicht mehr, wie ich mir's einteilen soll. Der Kaffee is so schon mehr währige Milch als Kaffee; Brot schneid' ich schon so klein, und jedesmal, wenn mir die Kinder dabei zuschau, möcht' ich mir lieber ins Herz schneiden, als ihnen so schmale Wissen zuteilen. Vom Fleisch will ich gar nix mehr reden; wie soll denn das weitergehen!“

„Mutter!“

„Na ja, Alter, 's is ja gut“, und die Frau schaute ihrem Manne barmherzig ins Gesicht. „I bin schon stad, ich weiß ja, du bist müd.“

„Schau, wie du reden kannst, wennst a Geld brauchst, wie ein Advokat. 's is mir nur leid, daß ich so wenig hab', vierzig Kronen is alles, was ich mir so hab' zusammenkratzt, die geb' ich dir, und da du so eine gscheite Frau bist, wirst dös Kunststück sei nit gar zu praktisch, laß den Kindern auch was fürs Gemüt, damit es uns auch an dem Abend so freut, als wenn wir selber die Fraken wären; es ist traurig, daß wir nit mehr tun können!“

„Aber bedenk', wie vielen unter uns geht's noch schlechter zusammen; von den armen Waserln will ich gar nicht reden; ja unser Brot is schwer!“

Ein tiefer Seufzer folgte diesen Worten, die Frau drückte ihm schweigend die schwielige Hand.

„Na, gehen wir schlafen, es ist Zeit!“ —

Der Mann erhob sich.

„Ich muß noch Willis Hosen fliden, Vater, dann geh' ich auch!“

„Gute Nacht, Alte, und gute Nacht, Annerl!“ Schmidt trat zu seiner Tochter, die bei ihres Vaters Ansprache aus ihrem Schlaf zu erwachen schien.

„Geh schlafen, Kind, bist wohl müd!“ und lieblosend strich er mit der Hand über den braunen Scheitel. „Gute Nacht, Vater!“ Und Herr Schmidt ging in seine Kammer, die alten, müden Glieder auszuruhen, um frühzeitig zur harten Arbeit die nötige Kraft zu haben!

Die Mutter drehte die Hosen des kleinen Willi nach allen Seiten, der nötige Fleck schien nicht recht passen zu wollen, aber nicht der Fleck nahm ihre Aufmerksamkeit so in Anspruch, sie sah nur ihr Annerl an, die wieder teilnahmslos in ihren Sessel zurückgesunken war. Das Mäd'el machte ihr angst, was hatte sie denn nur?

Als sie Braut gewesen, das war doch ihre schönste und glücklichste Zeit, da hatte sie den ganzen Tag gelacht und gesungen. Die ganze Welt erschien ihr noch einmal so schön wie früher! Und wie hatte sie sich besonders auf Weihnachten gefreut, denn im Fasching hatte sie geheiratet, und der Weihnachtsabend, an dem sie mit ihrem Alten als verlobtes Paar...



Auf Weihnachtsurlaub

gewöhnliche
naten von
durch die
Idamerika,
innen die
t werden.
ntlich be-

ottendienst
g 2 Uhr:
die zweite
mplet.
n, letztere

unferes
ienhausen
g 5 Uhr
stellung
erregtes
Bont-
tedienst

erst ist
Stadt-
leste im
ilfigsten,

ern
nabils
diger
mer.
lts.
aus.
eres
ths.
fert

Sie mußte sich Gewißheit verschaffen, das ging nicht so weiter, und mit energischem Rud warf sie den widerspenstigen Fled auf den Tisch, und „Annerl, komm einmal her!“ rief sie ihrer Tochter mit etwas lauterer Stimme, vor der sie fast selbst erschraf, zu.

„Ja Mutter, was willst denn?“
„Da setz dich her, ich muß mit dir reden; sag mir, was hast denn eigentlich? Warum redst die ganze Zeit nix, und bist so verstört, als hättest du dir's Brot gefressen? Das ist doch la Benehmen für a Mäd'el, das Braut is; wie ich an deiner Stelle war, da hab' ich den ganzen Tag gesungen und gelacht, so unbändig lustig war ich, daß mei selige Mutter mich am liebsten angebunden hätt', damit ich vor lauter Seligkeit nit durchgeh, und du bist so, na, wie soll ich denn sagen — so ganz anders! Hast denn den Obersteiger nit gern? Willst ihn nit? Brauchst doch nur a Wörtel zu sagen, der Vater wird dich gewiß nit zwingen, und ich ja auch nit, obgleich es schad wär' um den guten Menschen, recht schad!“

„Na, Annerl, red!“ Und die Mutter hob den Kopf ihrer Tochter in die Höhe, um ihr in die Augen sehen zu können. Ihr armes Herz erschraf vor dem Jammer, der in den blauen Augen des Mädchens lag.

„Annerl, was hast?“
Die ganze Mutterliebe lag in diesen angstvollen Worten.

„Mutterl, Mutterl, ich bin so unglücklich“, schluchzte das Mäd'el auf und packte die Frau heftig am Arm. „Ich hab's euch nicht sagen wollen, um euch den Kummer zu ersparen, aber ich kann nit mehr; ins Wasser hab' ich gehen wollen, eh' ich den Franz genommen hätt'! Aber du sagst, du und der Vater, ihr werdet's nit böse sein, es ist kein Unglück für euch, und so Mutterl, bitt' ich dich, laß mich noch bei dir, ich mag den Obersteiger nit, schau Mutterl, ich kann dir nit sagen warum, — und nicht wahr, du quälst mich nit mit Fragen und der Vater auch nicht, aber für uns alle ist das ein Glück, daß ich ihn nicht heiraten muß, und ich bin wieder eure lustige Tochter, Mutterl, liebes Mutterl!“

Und die Tochter warf sich der erschrockenen Frau schluchzend in die Arme, und beide, Mutter und Tochter, weinten so heftig, daß der kleine Willi erschrocken in seinem Bettchen aufsprang, und als er das tränenüberströmte Gesicht von Mutter und Schwester sah, ebenfalls zu weinen anfang und schluchzend ausrief: „Wein' nicht, mein gutes Mutterl, ich will keine Hosen mehr zerreißen, damit du wegen der Fled nicht weinen brauchst, gutes, gutes Mutterl!“

Und Mutter und Tochter küßten unter ihren Tränen den Kleinen ab, der unter diesen Liebkosungen wieder einschlief, während die Tränen noch lange an seinen Wimpern hingen. „Geh' schlafen, Annerl, morgen sag' ich's dem Vater, und alles kommt in die Ordnung. Er wird's dem Franz schon beibringen, wann du halt nit magst, kann man nix machen. A schönes

mich vielleicht am besten verstehen, warum ich den schönen Franz nit will, und jetzt gute Nacht, Mutter; sag' es nit dem Vater, und er soll mich nicht fragen, Mutter, nicht fragen!“

Annerl nahm ihre Mutter um den Hals, küßte sie und ging hinaus. Am nächsten Morgen, als die Kinder noch schliefen und Herr Schmidt den guten Frühstückes trank, erzählte ihm die Frau mit halblauter Stimme Annerls Weigerung und Bitte. Der Vater hörte aufmerksam zu, der Frühstückes wurde fast kalt, und als er endlich den letzten Schluck getan, sagte er zu seiner Frau:

„Alte, wer weiß, was das Mäd'el erlebt hat; lassen wir's und frag's auch nit; ihr Weiber könnt ja so schwer den Mund halten, aber diesmal tu es unserem Kind zuliebe. Wenn es Zeit sein wird, so sag' sie es uns doch, und ich bring's vom Franz schon heraus. Gott sei Dank, daß sie wieder lachen wird, und wir die Feiertage nit verdorben haben.“ Mit heiterem Gesicht ging der alte Mann seiner Arbeit entgegen.

Frau Schmidt nahm ihren Einkaufsorb und ihr Tuch, um auf den Markt zu gehen.

Da kuppelte sie der kleine Willi am Knie und flüsterte ihr zu: „Mami, sag dem Christkindel, es soll nicht vergessen, mir den Annerl'schneidkasten zu bringen, damit ich mir damit so ein Schloß bauen kann, wie der Rothschild eines hat, und der Fredi will das Silberbuch von Grimm, mit den schönen Geschichten, und der Annerl laus, Das Buch der Lieder! wo was von der Träne steht, wie der Herr Müller gesagt hat. Er spricht immer nur, der Heime' hat das Leid verstanden, und dann küßt er die Annerl, und die Annerl ihn. Dana weinte sie, und er hat gesagt, das Christkind wird alles gut machen; dann geht er, aber die Annerl weint dann auch noch immer! Wie der Obersteiger neulich gekommen ist und sie hat geweint, da hat er gesagt, sie sei a fade Roden, und wenn sie nicht heute mit ihm zum Bach gehen wolle, so sei er böse. Er habe das Warten schon genug, und dann hat er die Annerl angepakt, sie hat ihn gestoßen, er hat sie wieder paden wollen; da hab' ich ihn in den Fuß gezwinkt, da hat er die Annerl losgelassen, aber mir hat er eine Ohrfeige gegeben. Ich hab' sehr geweint, die Annerl hat mich dafür geküßt und ihm gesagt, es sei aus zwischen ihnen; sie habe einen anderen gern, er soll sich die Väterische nehmen, die passe am besten für ihn. Da hat er wieder gelacht und ihr gedroht, er werde sie noch erschlagen, denn er weiß, sei hat den Müller gern, und ich hab' ihm ins Gesicht gelacht und gerufen: Eisch, etisch, sie hat ihm schon a Bussel geben! Darauf ist der Obersteiger fortgelaufen, ganz rot im Gesicht, und die Annerl hat mich erst gehaut, dann wieder geküßt, und gelacht, mir Zuderln gegeben, damit ich der Mammel nix sagen soll, aber gestern hat's den Müller-Anton wieder geküßt, und er hat gesagt, das Christkind soll ihr den lieben Heime' bringen!“

Die Frau stand bei dem Nebenschwall ihres kleinen Lieblings, und das Umarmtuch war von ihren Schultern ge-



Kaiser Franz Joseph von Österreich. (Mit Text.)



Weihnachten im Kinderkrankenhaus.

Und fieberhaft griff sie wieder nach dem Umhängtuch und Korb und stürzte davon, und der kleine Willi rief ihr nach: „Mutterl, den Baulasten, sag's dem Christkindl, sonst bekomme ich wieder meinen Quitten!“ Und der kleine Schlaupf lachte seinem älteren Bruder, dem „Märchenprinz“, wie er ihn nannte, vergnügt zu.

Frau Schmidt stand einen Augenblick lustschöpfend ratlos auf der Straße, wohin jetzt?

Was lag ihr jetzt am Mittagessen, die Linien sollen sich allein tochen, und das halbe Pfund Fleisch lauft so nicht davon, aber was wird ihr Mann sagen, der Obersteiger, die reiche Frau Müller und die ganze Nachbarschaft?

Schredlich, ichredlich, und im schnellen Entschluß schlug sie den Weg zur Wohnung der Frau Müller ein.

Als sie in der nett eingerichteten Wohnung stand, auf der der Hauch bürgerlichen Wohlbehagens lag, tat es ihr doppelt weh. Ihr Annerl hätte da ganz gut hineingepaßt, und nun müßte sie der guten Frau Müller alles erzählen, auch von dem „Herrn Heine“, und was würdedie für Augen machen.

Als Frau Müller lächelnd eintrat und Frau Schmidt freundlich begrüßte, machte erst ein Tränenstrom ihrem gepreßten Herzen Luft, und dann erzählte sie ihr alles, was der kleine Willi ihr gesagt, Annerls verändertes Wesen, sogar von Herrn „Heine“, „und übermorgen ist Weihnachten. Mein Alter weiß noch von nichts, und eingetauft hab' ich auch noch nichts. Das werden schöne Feiertage werden. Die Nachbarn werden mit Fingern auf uns zeigen, und alles wegen der dalketen Lieb“, so schloß Frau Schmidt, noch immer schluchzend, ihren Bericht.

Eine Weile saßen die Frauen wortlos sich gegenüber; Frau Schmidt angst-

vorstellen, was in ihrem Herzen vorging. Frau Müller stand auf und gab Frau Schmidt noch immer lächelnd die Hand.

Beruhigen Sie sich nur, meine Gute, mein Bub hat mir schon von seiner Lieb zur Annerl erzählt; na, wenn sie der Obersteiger nicht will, und er auch zurücktritt, so werden wir schon sehen, was da zu tun ist. Ihren Mann regen S' nicht mit der dummen Geschichten auf; sind S' froh, daß alles so ausgeht. Jetzt gehen S' schon einkaufen, vergessen S' nicht den Baulasten' dem Willi zu kaufen, und mit dem Herrn „Heine“ werd' ich schon selbst reden! — Und richtig, Frau Schmidt, mein böhmischer Onkel hat mir aus den Schwarzenbergteichen ein paar Riesentarpfen geschickt; ich geb' Ihnen zwei mit, und am heiligen Abend komm' ich ein bißel zu Ihnen herunter, da werden wir dann recht vergnügt sein; also adieu Frau Schmidt, ich muß tochen gehen!“

Frau Schmidt lebte die nächsten achtundvierzig Stunden in ewiger Aufregung; ihr Mann dagegen, dem sie natürlich von all den Begebenheiten ihr Herz ausschüttete, nahm die Sache merkwürdig ruhig auf.

„Laß gut sein, Alte, ich bin froh, daß das so kommen ist; die Anna wird sich schon noch versorgen; halten wir's noch eine Weile im Hause, es ist für dich so besser, hast doch a

Hilfe, und wegen dem „Heine“ brauchst la Angst haben, döds ist ja nur a Dichter!“

„Mein Gott, so a Hungerleider vielleicht!“ rief Frau Schmidt erschrocken dazwischen.

„Beruhige dich, Alte, er ist schon tot, und seine Dichtungen hat's nur gemeint.“

„Gott sei Dank!“ meinte Frau Schmidt erleichtert.

„Nicht alles nur schön her, um den Baum kümmerst dich nicht, ich und die Anna, wir machen den ganz allein, du bist jetzt unser kleines Kind und wirst von uns beschert. Verbrenn' uns die Tarpfen nicht, die Sachen für die Kinder lauf' ich auch alle selbst ein. Alsdann, Alte, sei gut!“

Die arme Frau Schmidt schüttelte nur zu allem den Kopf. Seit den Vorkommnissen fühlte sie sich nicht recht sicher; aber



sie kochte wader drauf los, der Karpfen war knusprig gebacken, und der Schwarzfisch schwamm in einer herrlichen Sauce.
Der Tisch war blendend weiß gedeckt, Tannenzweige staken in allen Ecken, und am Tisch prangte sogar ein Strauß Rosen, den Annerl mit leuchtenden Augen hingestellt. Im andern Zimmer war ihr Mann tätig, dem Baum den letzten Glanz zu geben. Die Kinder waren fieberhaft erregt. Als die Klingel ertönte und Frau Schmidt rasch die Schürze abband und über ihr erhitztes Gesicht fuhr, klopfte ihr das Herz ebenso als zur Zeit, da sie ein kleines Mädel war und auf das Klingelzeichen harnte.
In der geöffneten Tür blieb sie wortlos stehen: neben der mächtigen, lichterglänzenden Tanne standen Annerl und der Müller-Anton Arm in Arm. Frau Müller hielt den kleinen Willi mit dem großen Ankersteinkauten an der Hand, ihr anderer Bub hielt ein mächtiges Märchenbuch in seiner Rechten, und ihr

Allelei

Ein Leidensgefährte. Mutter: „Junge, warum drückst du denn den Stiefel so eng an dein Herz?“ — Sohn (Vehrjunge): „Weil wir Leidensbrüder sind.“ — Mutter: „Wie so denn?“ — Sohn: Nun, weil wir beide immer gewichst werden.“
Malherbe ging eines Abends spät, eine Laterne in der Hand, nach Hause, als er einem Edelmann begegnete, der ihn durch Erzählungen unwichtiger Begebenheiten lange aufhalten wollte. Aber Malherbe brach kurz ab und sagte: „Leben Sie wohl, Sie lassen mich hier für fünf Sous Licht verbrennen und alles, was Sie mir erzählen, ist nicht sechs Heller wert!“
Birnensompott. Nicht allzu reise Birnen schält man, teilt sie in Viertel, schneidet das Kernhaus heraus, gibt sie mit etwas Wein in eine Kasserolle, fügt etwas Zitronenschale dazu und dünstet die Birnen so vollständig weich. Den Saft dikt man ein und gießt ihn über die Birnen.

* Kriegswiehnacht *

Noch starrt in Eisenwehr die Erde ...
Schwert gegen Schwert! Mann gegen Mann!
Noch jagt der Krieg auf rotem Pferde
Dem Völkerheer im Sturm voran.

Die Scholle jöhnt vom wilden Ringen,
Blutdunst wallt auf und Pulverdampf,
Die Fahne wie mit Adlerschwingen
Umkreist der Männer Heldenkampf.

Untost von der Geschosse Dröhnen
Sinkt erdenwärts die Weihnachtsnacht.
Der Glocken fröhlich-frommes Tönen
Klingt in den Donnerhall der Schlacht.

Mein Volk, der Herr will dir begegnen
In dieser gnadenreichen Zeit,
Er will zur heil'gen Nacht dich segnen,
Der dich geläutert hat im Leid.

Doch naht er nicht in Wetterbrausen,
Kein Berg zerbricht, kein Fels zerbricht,
Er kommt im sanften, stillen Sausen,
Mit Tannenrauch und Kerzenlicht.

Die goldnen Paradiesesportfen
Tut leise auf Christkindleins Hand:
Da leuchten Sterne allerorten,
Und Liebe geht durchs ganze Land.

Und streicht ob Weh und Wunden linder,
— Der Völkertieg ist wie ein Traum —
Und Liebe wandelt heut' zum Rinde
Die Helden unterm Lichterbaum.

O Deutschlands Weihnacht ohnegleichen,
Dein Glanz erfüllt den Erdenkreis!
Allmächtig leimt an deinen Eichen
Des Weltensfriedens heilig Reis!

Johanna M. Lantau.

Mann im schwarzen Anzug, so schön wie in seiner Bräutigamszeit, hielt ihr lächelnd ein Bild entgegen vom toten „Herrn Heine“. Frau Schmidt schluchzte auf: „Und mein Annerl, mein Kind, und liebe Frau Müller, also ihr zwei seid's!“ — und in der Freude des Glücks fiel sie ihrem Mann um den Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß. — Daß der Karpfen ausgezeichnet schmiedete, Annerl in Seligkeit schwamm, Frau Müller immerzu den kleinen Willi umarmte, ist selbstverständlich. Frau Schmidt hängte „Heines“ Bild gleich neben ihrem Schutzpatron auf, und jede Weihnachten bekommt er von ihr seinen Tannenzweig.

Stühwein. Rotwein wird heiß gemacht, gesüßt, mit dem Saft von frischen Zitronen und einem Glas Arrak gewürzt. (1 Flasche Rotwein, Saft von 2 Zitronen, 1 Weinglas Arrak.) Nach Belieben gibt man einige Nellen und ein Stück ganzen Zimt zu.
Weißes Pelzwert wird, wenn es schmutzig ist, wieder wie neu, wenn man Stärkemehl in eine tiefe Schüssel bringt und dann den Pelzgegenstand, der gereinigt werden soll, in dem Pulver reibt. Sobald das Stärkemehl abgeschüttelt ist, wird das Pelzwert sauber erscheinen.

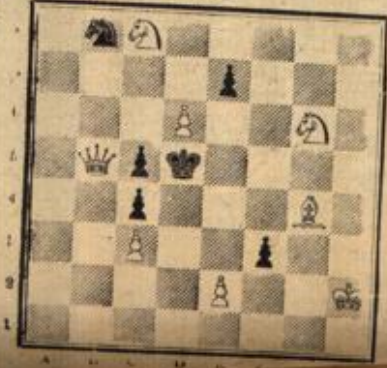
Ausführung:
N
A
A
L
D
E
I
N
M
A
R
B
U
R
G
E
M
S

Unsere Bilder

Kaiser Franz Joseph von Österreich. Am 21. November d. J. verstarb auf Schloß Schönbrunn Kaiser Joseph von Österreich im 87. Lebensjahr. Er ist in Wien am 18. August 1830 als ältester Sohn des Erzherzogs Karl geboren. Bei seiner Erziehung wurde von vornherein seine spätere Berufung auf den Kaiserthron ins Auge gefaßt. In die Politik- und Regierungskreise wurde er von dem Fürsten Metternich und dem Staatsrat Bilgim eingeführt. Seine militärische Ausbildung leitete Oberst v. Hausel. Am 1. Dezember 1848 in Osnitz für volljährig erklärt, trat er nach der Abdankung seines Oheims Franz Ferdinand und Verzichtleistung seines Vaters als Kaiser von Österreich und König von Ungarn und Böhmen die Regierung an. 1853 vermählte sich Franz Joseph mit der Prinzessin Elisabeth, der Tochter des Herzogs Maximilian Joseph von Bayern. Der Ehe entsprossen der Kronprinz Rudolf und die Tochter Sophia, Gisela und Maria Valeria. Unter die Regierung Franz Josephs fallen die Kriege gegen die verbündeten Franzosen und Piemontesen, gegen Dänemark im Verein mit Preußen, der deutsche Krieg von 1866. Durch die Zusammenkunft vom Jahre 1871 in Gastein und Salzburg mit Kaiser Wilhelm I. wurden die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich wieder hergestellt.

Ausl. des Weihn.-Bilderrätsels:
Wenn man im Kreise immer zwei selber überbringt und sich dann an der Mauer nach der Anzahl der Punkte unter den Buchstaben richtet, erhält man die Worte:
Weihnachtszeit! O leises Wort,
Freudig singt's von Ort zu Ort
Und es segnet Gottes Hand
Tannenduft Stadt und Land.

Problem Nr. 160.
Von O. Remo. (Deutsche Schachzeitung).
Schwarz.



Schachlösungen:
Nr. 158. 1) Dg4 etc.
Nr. 159. 1) Tg8, b5. 2) Kf7:
1) ... b 8 2) Tg8

Nichtige Lösungen:
Nr. 146. Von G. Brandt in Dödenhuben.
Wehrn. H. Schulze in Weidung, Sa.
Nr. 148. Von B. Rotthentruher,
H. L. H. in F. Lehrer F. Schäfer in
Gießen. Nr. 149. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 150. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 151. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 152. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 153. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 154. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 155. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 156. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 157. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 158. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 159. Von Bohlstedt in
Gießen. Nr. 160. Von Bohlstedt in
Gießen.